

**Protokoll des Bologna-Workshops der Österreichischen Universitätenkonferenz
am 9. November 2009 zum Thema
„Berufliche Relevanz des Bachelor-Abschlusses“**

Der Workshop fand an der Universität Innsbruck statt und wurde von Vizerektorin Margret Friedrich der Universität Innsbruck und der Referentin für Bologna-Prozess, Hochschulbildung in Europa und Lehre der uniko, Mag. Elisabeth Westphal, eröffnet. Die Moderation übernahm Vizerektor Hubert Lengauer der Universität Klagenfurt.

Im Rahmen des Workshops wurden insgesamt vier Vorträge zum Thema „Berufliche Relevanz des Bachelor-Abschlusses“ von folgenden Referent/innen gehalten:

- **Univ.Prof. Dr. Ulrich Teichler**, Internationales Zentrum für Hochschulforschung, Universität Kassel
- **Vizerektor Univ.Prof. Dr. Rudolf Mosler**, Universität Salzburg
- **Dr. Silvia Hellmer**, Institut für Wissenschaftskommunikation & Hochschulforschung Arbeitsbereich Arbeitswelt & Hochschule IFF Wien - Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung
- **Mag. Martha Eckl**, AK Wien, Abteilung Bildungspolitik

Mit diesem Workshop möchte die Österreichische Universitätenkonferenz einen Beitrag zur österreichischen Diskussion im Bereich der beruflichen Relevanz des Bachelor-Abschlusses leisten. Infolgedessen sollen der Bachelor-Abschluss von mehreren Blickwinkeln beleuchtet, grundlegende Fragestellungen behandelt sowie die Komplexität des *employability*-Begriffs und die Missverständnisse, die im deutschsprachigen Bereich um diesen Begriff bestehen, thematisiert werden.

1. Vortrag: Die professionelle Relevanz des Bachelors – was ist daran so provozierend?
von Ulrich Teichler

Ulrich **Teichler** war langjähriger Direktor des Internationalen Zentrums für Hochschulforschung der Universität Kassel und als Experte an der AQA Studie zur beruflichen Relevanz von Bachelor-Studien an Universitäten in Österreich beteiligt. Die vom BMWF in Auftrag gegebene Studie befindet sich noch unter Verschluss und wartet bisweilen auf die Veröffentlichung.

Die Diskussion um die berufliche Relevanz eines universitären Studiums ist nicht neu und gewann im letzten Jahrzehnt durch die Einführung des Bologna-Prozesses wieder an Bedeutung. Teichler spricht hier von einer doppelten Ambivalenz der Diskussion, die sich einerseits mit der quantitativen Komponente (höhere Studienanfänger- und AbsolventInnenquoten versus Sorge vor Überqualifikation und inadäquaten Einsatz von AbsolventInnen) andererseits mit der substanziellen Komponente (Ideal des engen „Matching“ von Kompetenzen und Berufstätigkeit versus Sorge vor Subordination)

auseinandersetzt. Die Erwartung der Zuordnung von dem Gelernten zu einem Beruf ist in einem Studium so nicht gegeben, das Studium verhilft zum Aufbau einer professionellen Identität. In diesem Zusammenhang betont Teichler die Notwendigkeit der Balance zwischen Wissenschafts- und Anwendungsorientierung in der Hochschulbildung.

Die Bologna-Erklärung von 1999 beinhaltet wider Erwarten keinen dezidierten Aufruf zu einer stärkeren „Beschäftigungsorientierung“ der Hochschulen. In der Deklaration wird lediglich eine vernünftige Eingangsebene für den europäischen Arbeitsmarkt nach dem ersten Zyklus gefordert. Gegenüber dem strukturpolitischen Impetus der Bologna-Erklärung haben die Nachfolgekonferenzen immer mehr curriculare Aspekte angesprochen, darunter auch das Thema „employability“. Es geht heute nicht mehr nur um den klassischen Wissenserwerb, sondern auch um den bewussten Umgang mit dem Wissen. Es wird erwartet, dass alle Beteiligten sich der Wirkung der Befassung mit der Sache bewusst sind und dies in ihr Handeln strategisch einbringen (z.B. kompetenz-orientiertes Lernen, learning-outcomes).

Den Begriff „employability“ selbst bezeichnet Teichler als verunglückt. „Employability“ ist ein Fachbegriff aus der Arbeitsmarktpolitik und -forschung, der sich mit Maßnahmen für schwer vermittelbare Jugendliche befasst. Des Weiteren ist dieser Begriff nicht auf der Sachebene wirksam. Aus diesem Grund schlägt Teichler den Terminus „Berufliche Relevanz“ vor.

Situation in Österreich:

In Österreich fand gleichzeitig zum Bologna-Prozess eine einschneidende Governance-Reform statt, wodurch klare strukturelle Vorgaben für die Studiengänge aufgestellt wurden: einheitliche Dauer, Recht der Fortführung des Studiums zum Master etc. Zudem besteht in Österreich eine große Reserviertheit gegenüber der zweistufigen Studienstruktur. Der Bachelor wird als defizitärer Abschluss wahrgenommen, Teichler spricht hierzu auch von Ausdrücken wie einer en passant Zertifizierung oder sogar einem Bonsai-Master (Überfrachtung der Curricula).

Die Unentschiedenheit über die Beziehungen von Abschluss- und Berufsebenen ist für Teichler ebenfalls ein österreichisches Spezifikum. Im Gegensatz zu Deutschland sind in Österreich die Einstiegsebenen nicht vordefiniert. In weiterer Folge weist Teichler auf die Notwendigkeit von der Planung quantitativer Zielvorstellungen bei Staat, Arbeitgeber und Hochschulen hin, wodurch Fragen bezüglich der gewünschten bzw. erforderlichen Absolventenzahl sowie die Frage nach der Verteilung von BerufsanfängerInnen nach Abschlussebene geklärt werden müssten. Ohne solcher Perspektiven sind laut Teichler Diskussionen über Übergangsquoten vom Bachelor zum Master nicht zielführend.

2. Vortrag: Berufliche Relevanz des Bachelors am Beispiel der Universität Salzburg von Rudolf Mosler

Am Beginn seines Vortrages erläutert Vizerektor Rudolf **Mosler** die rechtlichen Grundlagen eines universitären Studiums, um in weiterer Folge über die an der Universität Salzburg seit dem Wintersemester 01/02 gesammelten Erfahrungswerte zum Bachelorstudium zu berichten. Es sind Hemmnisse im Bereich der Mobilität zwischen Universitäten und Fachhochschulen im nationalen und internationalen Kontext ebenso zu verzeichnen wie die engen Strukturen und zunehmende Verschulung der Studien. Des Weiteren konnte an der Universität Salzburg die Anzahl der drop-outs reduziert werden; dieser Effekt ist jedoch nicht nur auf die Bologna-Struktur zurückzuführen, da auch andere Begleitfaktoren, wie Studiengebühren, dafür verantwortlich sein könnten. Nicht zu vergessen sind die Auswirkungen der verkürzten Studiendauer, die zum Teil zur Folge haben, dass Bachelor-AbsolventInnen sofort in ein Masterstudium einsteigen ohne zuvor in den Arbeitsmarkt einzutreten. Derzeit schließen 80% der Bachelor-AbsolventInnen ein Masterstudium an.

In seinem Vortrag betont Mosler die Notwendigkeit der Begriffsschärfung des Terminus „employability“. Mosler greift in diesem Zusammenhang auf den von Ulrich Teichler treffenden Vorschlag der beruflichen Relevanz zurück, weist jedoch darauf hin, dass die

Bologna-Architektur nichts an der Wichtigkeit der gesellschaftlichen Relevanz der universitären Studien verändert hat.

„Wie man in der Wirtschaft über den Bachelor denkt?“ – um dieser Frage auf den Grund zu gehen, stellt Mosler die Ergebnisse einer WKO Studie¹, den Ergebnissen einer an der Universität Salzburg durchgeführten Studie² gegenüber. Die Unternehmen sehen den Bachelor-Abschluss als einen ersten von mehreren im Laufe eines lebenslangen Lernprozesses. Diese Ansicht hat Konsequenzen für die Universitäten und Unternehmen, so geht damit einerseits die Forderung nach berufsbegleitenden Studienangeboten einher, und andererseits die Überlegung über den Umgang mit Weiterbildungsinteressierten (Ressourcenfrage). Aus der Studie der Universität Salzburg geht hervor, dass 75% der befragten Unternehmer mit dem Bachelor gut bzw. sehr gut vertraut sind. Interessant ist, dass ein Studiumsabschluss zwar als notwendig erachtet wird, Zusatzqualifikationen (z.B. Sprachen) jedoch eine sehr große Bedeutung zukommen.

Abschließend präsentiert Mosler die Ergebnisse einer Pilotstudie über die Befragung von BachelorabsolventInnen an der Universität Salzburg. In dieser Studie bewerteten die Befragten den Anteil des Studiums an ihrem Fachwissen besonders hoch, in den restlichen Kategorien, die unter anderem Kommunikationsfähigkeit, analytische Fähigkeiten, selbständiges Denken umfassten, wurde der Anteil des Studiums eher durchschnittlich eingeschätzt.

Als Anregung für zukünftige Diskussionen und Aufgaben nannte Mosler die notwendige Weiterentwicklung im Bereich der Mobilitätsförderung, der Bewusstseinsbildung am Arbeitsmarkt sowie die Schaffung von Angeboten für die Ausbildung von generic skills.

3. Vortrag: IFF-Projekte zum Thema *employability* von Silvia Hellmer

Silvia **Hellmer** präsentierte im Rahmen ihres Vortrages zwei Lehrprogramme und die Ergebnisse der Begleitforschung zum Thema „employability“.

Das erste Lehrprogramm wurde im Rahmen eines EU-Projektes zu „Universitäten und Arbeitsmarkt – Beruorientierung und prozessorientiertes Lernen“ durchgeführt und verfolgte drei Ziele: die Studierenden sollten in der Phase des Übergangs von der Universität in ein Arbeits- und Berufsfeld Unterstützung bekommen, erste praktische Erfahrungen bereits während des Studiums sammeln und Prozesskompetenzen erwerben. Die ProjektteilnehmerInnen befanden sich bereits in der Diplomarbeitsphase; auffallend war der große Frauenanteil. Den Abschluss des Lehrprogramms bildete eine Publikation einer Tagung, die ebenfalls im Rahmen des Lehrprogramms stattfand. Diese sollte eine Orientierungshilfe für AbsolventInnen der Geisteswissenschaften darstellen, deren Berufseinstieg oft als schwierig bezeichnet wird.

Das zweite Lehrprogramm „Interdisziplinäre Kommunikation, Wissensnetzwerke und soziales Lernen“ umfasst zwei Semester und wird für Studierende, vornehmlich der Sozial- und Geisteswissenschaftlichen Fakultät, der Universität Wien und Klagenfurt angeboten. Dieses Programm verfolgt die Ziele der Berufsfeldorientierung, interdisziplinären Forschung und der sozialen Kompetenz und sozialen Netzwerkanalyse. In diesem Zusammenhang weist Hellmer darauf hin, dass prozessorientierte Lernformen auf Ebene einer Massenuniversität schwer umsetzbar sind.

Die durch ExpertInneninterviews gestützte Begleitforschung zum Thema „employability“ beleuchtet die Fragestellungen, inwieweit die Wirtschaft aufgrund der permanenten

¹ WKO Studie, Campbell, D. & Brechelmacher, A. (2007). Bachelor Neu und der Arbeitsmarkt. Analyse der Sichtweisen von wirtschaftlichen Unternehmen und von Universitäten und Fachhochschulen. Forschungsprojekt im Auftrag der WKÖ. Wien.

² Klaus, E. & Dürager, A. (2009). Kowi-AbsolventIn gesucht ... oder nicht? Ergebnisse zu Arbeitsmarktchancen von AbsolventInnen des Studiengangs Kommunikationswissenschaft an der Paris-Lodron Universität Salzburg. Zwischenbericht im Rahmen des Projekts "Einstieg in die Berufswelt. Chancen und Herausforderungen der Absolventinnen und Absolventen des Studiengangs Kommunikationswissenschaft". Universität Salzburg.

Veränderungsprozesse zusätzliche Prozesskompetenzen verlangt und inwieweit diese an der Universität vermittelt bzw. durch Weiterbildungsmaßnahmen in den Unternehmen gefördert werden können. Aus den Ergebnissen ist ersichtlich, dass Prozesskompetenzen zusehends wichtiger werden und sowohl bei der Aufnahme von AkademikerInnen als auch bei der Weiterbildung berücksichtigt werden. Zukünftig wird es für Universitäten relevant werden, die universitären Aufgaben im Bereich der Vermittlung von Prozesskompetenzen festzusetzen. Soziale und persönliche Kompetenzen können einerseits impliziter Teil der Universitätsausbildung sein, andererseits in Form einer Schulung an eigens dafür konzipierten Zentren der Universität angeboten werden.

Abschließend weist Hellmer eindrucklich auf die Wirksamkeit von Wissen hin, welche in einer sich ständig verändernden Wissensgesellschaft von entscheidender Bedeutung ist. Außerdem sollte ein Hauptaugenmerk auf die outcome- und lernendenorientierte Lehre gelegt werden und Konzepte wie Berufsorientierung, Praxisbezug und Transdisziplinarität vermehrt in die Lehre integriert werden. Das Wissen um das *Können* zu erweitern, wäre wichtig.

4. Vortrag: Berufliche Relevanz der Bachelor-Abschlüsse – Sicht der Arbeiterkammer von Martha Eckl

Für die Arbeiterkammer stellt Bildung einen Schlüsselfaktor für die weiteren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen sowie für die persönlichen und beruflichen Entwicklungen von Menschen dar. In diesem Zusammenhang weist Eckl darauf hin, dass Arbeitsmarktperspektiven zwar legitime Anforderungen an ein Bachelorstudium seien, dies aber keineswegs bedeute, dass eine reine kurzfristige Verwertbarkeit des Wissens erwünscht wäre. Das Bachelorstudium soll neben Fachwissen auch Reflexions- und Methodenwissen sowie Sozial- und Handlungskompetenzen vermitteln.

Das Bachelorstudium wird von der Arbeiterkammer grundsätzlich begrüßt, kritisiert jedoch die gegenwärtigen Rahmenbedingungen und die Umsetzung der Bologna-Architektur. So bezeichnet Eckl die Umsetzung des Bologna-Systems als einen „groß angelegten Feldversuch in Sachen Bildung“.

In weiterer Folge weist Eckl auf den nach wie vor sehr geringen Informationsstand hin, weshalb die Arbeiterkammer auch eine breite Informationskampagne fordert. Des Weiteren kämpfen die Bachelor-AbsolventInnen mit einem Imageproblem, das laut Eckl teilweise „hausgemacht“ und teilweise durch mangelnde Unterstützung durch die Arbeitgeber (ungeklärte Gehaltseinstufung in der Wirtschaft und im öffentlichen Dienst) bedingt ist.

Der Bologna-Prozess ist in seiner Entwicklung schon weit fortgeschritten, wodurch eine Umkehr unmöglich geworden ist. Der Erfolg von Bachelorstudien kann anhand der Arbeitsmarktrelevanz und der konkreten Jobchancen der AbsolventInnen gemessen sowie durch die Einrichtung von berufsbegleitenden Masterstudiengängen verbessert werden.

Am Ende ihres Vortrages verweist Eckl auf die Forderungen der Arbeiterkammer, wobei sie besonders den Bedarf an einem kontinuierlichen Dialog mit der Arbeitswelt bei Studienplanerstellung unter Einbeziehung der Alumni und der Studierenden unterstreicht. Des Weiteren soll in Betrieben eine Akzeptanz des Bachelor-Abschlusses geschaffen und das Bewusstsein für Fortbildung in Form eines weiteren Studiums gefördert werden. Um die Umsetzung dieser Forderungen zu garantieren, müssen ausreichende Ressourcen für bessere Rahmenbedingungen zur Verfügung stehen.

Podiumsdiskussion:

Die Vortragenden stimmen in ihrer Meinung überein, dass die Bewerbung des Bachelor-Studiums und somit des Bachelor-Abschlusses von unterschiedlichen Institutionen unterstützt werden muss. In diesem Zusammenhang spricht Teichler von einem Zusammenspiel vieler Akteure, die eine Generalisierung des Bachelor-Abschlusses über alle Fachrichtungen schwierig mache.

Die Möglichkeit der Wirtschaft den Bachelor-Abschluss für Lohndumping von AkademikerInnen einzusetzen, wurde von Eckl zwar als realistisch eingeschätzt, sie betonte jedoch, dass auch schon vor der Einführung des Bachelors unterschiedliche Gehaltseinstufungen üblich waren. Hellmer weist darauf hin, dass der öffentliche Sektor zwar einer der größten Arbeitgeber für AkademikerInnen darstellt, den Bachelor-Abschluss aber nach wie vor nicht als A-wertig anerkennt.

Auf die Stellungnahme aus dem Publikum, dass Studien häufig überfrachtet seien und für das Erlernen von Sprachen sowie generic skills keine Zeit bleibe, antwortet Teichler mit dem Vorschlag die soft skills in die Sachkurse einzubetten, wobei es wichtig sei, eine vernünftige Balance zu finden. Hellmer spricht in diesem Zusammenhang von Erweiterungscurricula, um fachfremde Kompetenzen erwerben zu können. Mosler betont hierzu, dass die Bologna-Architektur neu reflektiert werden müsse, da vieles noch nicht zufriedenstellend ausgeschöpft wurde. Er schlägt vor, gewisse Lehrinhalte über Bücher zu vermitteln, wodurch in den Kursen selbst mehr Zeit für die Vermittlung von Prozesskompetenzen bleibe.

In seinem Abschlussstatement bezeichnet Lengauer das Bachelor-Studium als einen gordischen Knoten, der viel Mut abverlangt, aber nur einen Ausweg kennt, nämlich den nach vorne.

Verfasst: Mag. Karin Hofer, Projektmitarbeiterin für Bologna-spezifische Projekte, Österreichische Universitätenkonferenz